

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Walter Kirchschräger, röm.-kath.

30. Juni 2013

Die ersten hundert Tage

Lk 9, 51

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer

In diesen Tagen hat Bischof Franziskus, der neue Bischof von Rom, die ersten hundert Tage in seinem neuen Dienst abgeschlossen. Zugegeben, es ist etwas ungenau gezählt; heute sind es genau 110 Tage, seit uns Jorge Mario Bergoglio einen guten Abend und sodann eine gute Nachtruhe gewünscht hat. Seither hat er unzählige Male die Menschen freundlich begrüsst und sich wiederum von ihnen verabschiedet, so wie Sie und ich das tun, wenn wir Menschen begegnen. Im Vatikan ist in dieser kurzen Zeit eine unkomplizierte Menschlichkeit spürbar geworden, ein einfacher, unmittelbarer Umgang miteinander hat Einzug gehalten. Das ist selbst auf die grosse Distanz über Radio, Fernsehen und Internet zu erkennen. Und viele von denen, die näher am römischen Alltag sind, bestätigen diesen Eindruck.

Vermutlich sind sich die meisten Menschen einig: Bischof Franziskus hat mit seiner einfachen, freundlichen Art vielen Menschen etwas Positives von Kirche vermittelt. Er zeigt uns, dass Sie und ich auch in der Kirche einfach so sein dürfen, wie wir sind – nicht feierlich abgehoben von der Welt, sondern ganz einfach geerdet, einmal mit Lächeln, einmal mit Ernst, so, wie es gerade gut ist. Und was noch wichtiger ist: Der Bischof von Rom lässt uns in jeder Begegnung mit Menschen wissen, dass dieser offene, unkomplizierte Umgang auch die richtige Art wäre, unserem Gott zu begegnen.

Ich glaube, dass dies ein erster Punkt ist, den wir ihm nach diesen ersten hundert Tagen gutschreiben können: Es ist die Entkrampfung des Verständnisses von seinem Bischofsdienst in Rom. Aber ich glaube auch: Da ist noch mehr und noch anderes zu sagen:

Der erste Satz des heutigen Sonntagsevangeliums gibt mir dafür einen Anhaltspunkt. Lukas führt uns in eine entscheidende Situation des Wirkens Jesu. Seine Verkündigungstätigkeit in Galiläa ist abgeschlossen, und Jesus macht sich auf den Weg nach Jerusalem. Das ist aber nicht einfach nur ein Ortswechsel. In der Art, wie Lukas diese Entscheidung beschreibt, ist erkennbar: Hier handelt es sich um eine grundlegende neue Ausrichtung des Weges Jesu. Der Satz ist in seiner Intensität kaum übersetzbar – ich versuche es einmal möglichst nahe am griechischen Urtext: *„Es geschah aber: Als die Tage seiner Aufnahme zur Erfüllung kamen – er selbst, er festigte seine Person, um nach Jerusalem zu gehen.“ (Lk 9,51)* In diesem Satz ist von einem ganz besonderen Augenblick die Rede, in dem offensichtlich eine bedeutsame Entscheidung fällt. Und dann gilt es, sie mit aller Kraft umzusetzen. „Er festigte seine Person“, sagt Lukas, das heisst: Jesus hat mit jeder Faser seiner Persönlichkeit diese neue Wegrichtung verfolgt.

Diese bestimmte Entschlossenheit kann ich auch bei Bischof Franziskus erkennen. Da ist nicht ungezügelter Aktivismus, aber ein klar ausgerichtetes Verhalten in Wort und Praxis, das bereits erkennen lässt, wie die inhaltliche Ausrichtung in seinem Dienst als Bischof von Rom aussehen soll. Ich möchte Sie auf einige Punkte aufmerksam machen:

- Da ist einmal die Demut seines Dienstes. Bischof Franziskus versucht, auch in seinem neuen Umfeld einfach zu leben. Angesichts der höfischen Kultur und des Zeremoniells des Vatikans ist das eine Herausforderung. Er wohnt nach wie vor im Gästehaus, er feiert dort den Gottesdienst jeweils mit einer anderen Gruppe der Mitarbeitenden. Täglich sitzt er mit jenen Menschen, die in diesem Haus wohnen, zu Tisch. Seine Begründung klingt sehr ehrlich: Es täte ihm einfach nicht gut, allein zu leben. Etwas Ähnliches lese ich schon im ersten Buch der Bibel: *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist“ (Gen 2,18)* – eine uralte Menschheitserfahrung also. Dass Bischof Franziskus seine weisse Amtskleidung auf das Notwendigste reduziert hat, ist bekannt, und auch sonst nimmt er seine Person nicht so wichtig. In seiner ersten Begegnung mit den Vertreterinnen und Vertretern der Medien wenige Tage nach seiner Wahl sagte er zu ihnen: „Christus ist die Mitte, nicht der Nachfolger Petri – Christus.“ Das versucht er auch zu leben.

- Ein zweiter Punkt, der mir auffällt, ist die Art, wie Bischof Franziskus spricht. Was er sagt und wie er es sagt, ermutigt mich, mir das Verhältnis zu Gott als eine persönliche Beziehung vorzustellen, eben als die Beziehung zu einem guten Vater oder zu einer liebevollen Mutter. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen, dass Gott in seiner Liebe uns Menschen sucht, dass Gott uns nachgeht und entgegengeht wie der Vater im Gleichnis von den verlorenen Söhnen. Nicht die Frage der Vergebung von Schuld sei das Problem, so sagt er, sondern dass wir uns wirklich in diese vergebende Hand Gottes fallen lassen. Jene, die im Auftrag der Kirche von Gott sprechen, ermahnt er dazu, selbst den Menschen so zu begegnen. Als er am Guthirt-Sonntag zehn Priester geweiht hat, ermutigte er sie in seiner Predigt: „Bitte, werdet nicht müde, barmherzig zu sein.“ Zu den Menschen auf dem Petersplatz sagte er kürzlich: „Die Barmherzigkeit Gottes ist nicht nur Gefühl, nein – sie ist eine Kraft, die Leben gibt, die den Menschen wieder aufrichtet!“, und er erklärte, wie er dies meint: „Das Erbarmen Gottes gibt dem Menschen Leben, es erweckt ihn vom Tod. Der Herr sieht immer voller Barmherzigkeit auf uns und erwartet uns. Haben wir keine Angst, uns ihm zu nähern! Er hat ein barmherziges Herz!“ Bischof Franziskus spricht von einem Gott, zu dem ich in jeder Lebenslage kommen kann. Er lässt dabei erkennen, wie sehr er selbst versucht, diese Überzeugung zu leben.

- Und da ist noch eine dritte Beobachtung: Dieser Bischof von Rom möchte ein Mensch unter Menschen sein. Es braucht Kraft und Ausdauer, die Distanziertheit und die Einsamkeit dieses Amtes zu überwinden – gegenüber den anderen Bischöfen und überhaupt gegenüber den Menschen. Das letztere gelingt mit der spontanen, kommunikativen Art seiner Persönlichkeit. Um den Respekt der Bischöfe und ihre oft übergrosse Ehrfurcht zu einer geschwisterlichen Haltung zu entwickeln, braucht es wohl etwas mehr. Auch hier sind erste Schritte bereits getan – auch wenn frau oder man genau hinsehen muss, um sie nicht zu übersehen: Bischof Franziskus versteht sich z. B. konsequent als Bischof von Rom. Die Bezeichnung „Papst“ hat er selbst bisher kaum gebraucht. Es ist ihm offensichtlich wichtig, mit den anderen Bischöfen eine Gemeinschaft zu bilden. Deswegen fährt er mit ihnen im Autobus und nicht im eigenen Wagen, und deswegen lebt er mit einigen von ihnen im Gästehaus des Vatikans.

Da war kürzlich noch ein weiteres Beispiel für einen solchen ersten Schritt hin zu mehr Geschwisterlichkeit: Haben Sie genau hingehört, als vor wenigen Wochen der Rücktritt des Bischofs von Sitten vermeldet wurde? Bischof Franziskus hat ihn nicht angenommen – wie dies bisher üblich war. Er hat ihn zur Kenntnis genommen. Da wird ein wesentlicher Unterschied

erkennbar: Wer einen solchen Schritt annimmt, kann ihn auch ablehnen; er macht sich zur Entscheidungsinstanz und stellt sich somit auf eine höhere Stufe als die betroffene Person. Wer diesen Schritt zur Kenntnis nimmt, achtet die Entscheidungsfreiheit des Gegenübers und signalisiert, dass er mit der neuen Situation umgehen will. Da ist also eine Bewegung hin zu mehr Geschwisterlichkeit unter den Bischöfen erkennbar, und ich bin gespannt, welche Schritte da noch folgen.

Hundert Tage sind ein erster Anfang. Sie lassen erkennen, wie es weitergehen wird. Stillstand wird es unter Bischof Franziskus in der Kirche wohl nicht geben. Das ist gut so. Denn wer sich nicht bewegt, macht bereits einen Schritt zurück. Nach hundert Tagen bin ich dankbar für die Zeichen des Aufbruchs, die ich bisher wahrnehmen konnte. Sie machen auch mich selbst nachdenklich: Zunächst geht es da um Demut und Einfachheit in meinem eigenen Leben. Es geht um das Bild von einem guten und barmherzigen Gott. Schliesslich geht es um den geschwisterlichen Umgang untereinander, aus dem Gemeinschaft entsteht - Was Bischof Franziskus da vorlebt, fordert auch mich heraus.

Bei seiner Begegnung mit den Menschen am Abend seiner Wahl hat Bischof Franziskus als Erstes die Menschen ersucht, mit ihm und für ihn zu beten. Das war aussergewöhnlich. Ich hoffe, wir haben es alle nicht vergessen. Denn nach den ersten hundert Tagen ist ein guter Zeitpunkt, diesen Bischof von Rom erneut im Gebet der Fürsorge und der Führung unseres guten Gottes zu empfehlen. Denn natürlich hoffe ich, dass er so weiter macht.

*Walter Kirchschräger
Seestr. 93, 6047 Kastanienbaum
walter.kirchschräger@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*